

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 (1957)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben
Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 222 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Inserentenpreis: Die obersteilige Mittelrubrik oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Rubriken: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffreträger 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschild Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 56 Winterthur

Begegnung mit Helen Keller in Luzern

Einer Dosis Glück, einer Dosis Mut, einem anerkannten Briefchen Helen Kellers für ihr zugestellte Aufsätze und vor allem dem liebenswürdigen Pressebüro verdanke ich es, am 21. Mai zur zweiten Vollversammlung des Internationalen Rotary-Kongresses Zutritt bekommen zu haben. In dem festlich geschmückten Luzern galt für mich an jenem Dienstagmorgen nur Helen Keller, daher war ich so früh in der mächtigen Festhalle, das ich ganz in der Nähe des Podiums einen Platz fand und in Englisch und Deutsch studieren konnte, was der Vormittag bieten werde. Er war dem Sozialwerk der Rotarier gewidmet. Mochte es zuerst etwas befremden, dass alles, was gesprochen werden sollte, schon gedruckt vorlag, so erwies sich gerade hier, dass ein bloss passiv lesendes Zur-Kennntnisnehmen das Erlebnis nicht ersetzt, es als Vorbereitung aber vertieft. Am «runden Tisch» in Gesprächsform erzählten Stipendiaten verschiedenster Länder über ihre Erlebnisse im Gastland. Eine Atmosphäre weltweiter Verständigung, des Brückenbauens über Grenzen und Meere hin durch gegenseitiges Kennenlernen erfüllte die festliche Halle.

Als Höhepunkt und Abschluss sprach Helen Keller, und wie ich aus dem schon vorliegenden Text sah, galt ihre Rede ihrem weltumspannenden Sozialwerk der amerikanischen Uebersee-Blindenstiftung. Es war ein Appell an die Rotarier als internationaler, einflussreicher Organisation, einen weltumfassenden Kreuzweg zu führen, um den Bedürfnissen der Blinden entgegenzukommen. Sie bat, das bereits Geleistete zu erweitern, damit jedes blinde und taube Kind sich seines göttgegebenen Rechtes erfreuen kann, durch Unterricht ein brauchbares Glied der Gesellschaft zu werden. Dazu benötige man noch viel mehr Schulen, Tausende von hingebungsvollen Lehrkräften, riesige Mengen Lehrmittel, Bücher und Materialien. Aus ihrer eigenen Erfahrung konnte sie darauf hinweisen, welche dynamische Kraft darin liegt, Wege zu bauen, um das Niedergeschlagenheit zur Selbsthilfe und zum Glück zu gelangen. So sollten alle Behinderten der Welt mit dem täglichen Brot reichlich gesegnet sein und sich der Vorteile der Wissenschaft und Kultur erfreuen, durch die sie einen angenehmen Platz in der grossen menschlichen Gemeinschaft einnehmen könnten.

Weil ich dies vorher schon gelesen hatte, konnte ich mich ganz dem Erleben hingeben. Unauffällig hielt Helen Keller mit Polly Thomson unter dem Zuhörern Platz genommen. Im blauen Kleid, dem mit kleinen blauen Blümchen gezierten Hut, dem weissen Handschuh wirkte die im nächsten Monat 73jährige zeitlos frisch, am Geschehen ringsum lebhaft beteiligt. Sie soll übrigens an der Pressekonferenz erklärt haben, sie sei so alt wie sie aussehe. Stoff und Muster ihrer Kleider erfühle und wähle sie selber und lasse sich die Farben erklären. Sie flüsterte ihrer Begleiterin hin und wieder etwas, und diese erzählte mit ihren Fingern in Helen Kellers Hand, was zu melden ihr nötig schien. Man konnte das so Erfahrene an ihrem Gesicht wieder ablesen.

Vom Präsidenten der Rotarier und Polly Thomson wurde Helen Keller auf Podium geführt. Man spürte ihren Gang wohl das Tastende ein wenig an; aber alles an ihr ist doch natürlich, unauffällig, angenehm. Das allein schon beweist ihren inneren Halt und ihre Bildung, wenn wir uns überlegen, dass sie nie Gelegenheit hat, weder durch Sehen, noch durch Hören von aussen eine Bestätigung oder eine Korrektur bewusst oder unbewusst zu bekommen. Sympathisch berührte die Art, wie Polly Thomson, die schon seit 1914 im Hause Keller lebt, ihre Aufgabe als Begleiterin ausübt. Sie kam mir vor wie ein Sinnesorgan Helen Kellers, das die Eindrücke auswählt, bevor sie sie weiterleitet. So unerlässlich sie bescheiden, ihr zu übermitteln, als einführende Rotarier ihre grosse Leistung als Helferin hervorhob.

Weil Helen Kellers Stimme für den Lautsprecher in dem mächtigen Raum nicht deutlich und tragend genug klang, wiederholte sie deren Ausführungen. Am Anfang und Schluss unterbewegtem Beifall erhoben sich alle ehrfürchtig vor diesem einzigartigen Phänomen, diesem ergreifenden Bild des Sieges über körperliche Behinderung.

Helen Keller betastete eine der grossen Hortensienblumen auf dem Podium: denn Blumen bedeuten ihr viel. Sie erinnerte sich deutlich an ihren Aufenthalt vor sieben Jahren am Genfersee, wo es so herrlich war im Frühling. Das Grün der Wiesen und Parks und die blühenden Bäume empfand sie als wundervoll.

Von Luzern wird Helen Keller weiterreisen nach Dänemark und Norwegen, um in der Aula der Osloer Universität zu sprechen. Ausser China und Russland besuchte sie schon fast alle Länder, und sie hofft sogar, auch dort hing zu kommen, um sich für bessere Lebensbedingungen der Blinden und tauben Leidensgenossen einzusetzen.

Mark Twain, mit dem Helen Keller befreundet war, sagte einmal, sie sei neben Napoleon das grösste Phänomen des 19. Jahrhunderts. Ist sie nicht auch eines der grössten und mutmachendsten des zwanzigsten? Jetzt, wo sie als gereifte Frau sich immer noch vertrauensvoll für den Sieg des Guten einsetzt? Sie selber fühlt sich heute jünger als mit 25 Jahren, in jener so strengen Lern- und Schulungszeit, wo ihrem Studium soviele Hindernisse entgegengestellt wurden, dass sogar ihre doch so unerschrockene Lehrerin, Anne Sullivan, fast daran zerbrach. Ergreifend ist es, dies nachzulesen in ihrer eigenen Biographie und ihrem Denkmal der Dankbarkeit für ihre Lehrerin, die erst im letzten Herbst in deutscher Sprache erschienen ist. Und diese Frau, eingekerkert in innerer und äusserer Finsternis, heute eine die Welt bereisende Persönlichkeit, ist ursprünglich Schweizerin, ihr Grossvater, Kaspar Keller, war der erste Lehrer für Taubstumme in Zürich.

Zum Frauenstimmrecht

Die Ansicht eines Psychologen

Unser Bundesrat beantragt nun die Einführung des vollen Frauenstimmrechtes auf eidgenössischer Ebene. Die beiden eidgenössischen Kammern werden voraussichtlich zustimmen. Ob der Souverän, die Männerwelt, die Verfassungsänderung genehmigen wird, ist ungewiss. Es ist leider möglich, dass die Gegner, auch innerhalb der Arbeiterschaft, wiederum «nein» sagen. Das letzte Ende des römischen Recht entsprechende patriarchalische Denken ist bei uns noch stark verbreitet. In der Familie entscheidet recht oft der Mann allein, auch in Fragen, wo die Frau ein gewichtiges Wort mitzusprechen hätte. Die Gattin wird von manchem Ehemann nur als eine bessere Haushälterin betrachtet. Gewiss, die Gleichberechtigung der Frau ist auf allen anderen Gebieten errungen worden, wir kennen Ärztinnen, Advokaten, auch in der Wirtschaft kann die Frau Geschäfte führen, ja solche gründen. Jedoch, in dem so wichtigen Staatsapparat wird das weibliche Geschlecht, selbst wenn es über akademische Bildung verfügt, fast immer nur in untergeordneten Stellungen eingesetzt, die führenden Posten sind ein Reservat der Männer. Selbst bei gleicher Arbeit wird die Frau recht oft schlechter bezahlt. Die mit aussenpolitischer Verantwortung so stark belasteten USA lassen sich in manchen Hauptstädten durch eine weibliche Botschafterin vertreten. Verschiedene europäische Länder kennen weibliche Minister. Eine schweizerische Bundesrätin wäre bis auf weiteres ein Thema für den Nebelspalter.

Die männlichen Gegner des neuen Rechtes verweisen auf die besondere Natur des Weibes, die ihm die Aufgabe der Betreuung des Heims, der Erziehung der Kinder usw. zeweise. In den Fragen des öffentlichen Wohls entscheide die Frau meist subjektiv, nicht sachlich. Sie urteile nach ihrem Gefühl, während die Männer von ihrem Verstand bestimmt seien. Dass das Gefühl oft richtiger urteilt als der rationale Verstand, geben sie nicht zu.

Die Frau ist nach der Meinung vieler Eidgenossen ein Wesen, das in seiner Geistigkeit notwendigerweise zurücksteht. Es sei auch kein Zufall, dass es weibliche Genies nicht gebe. Bei der oft genannten Mme. Curie sei es fraglich, ob sie nicht eben doch die fruchtbarsten Gedanken ihres Gatten nach dessen Tod gewissenhaft und geschickt ausarbeitete. Das ganz grosse Schöpfervermögen auf dem Gebiet der Wissenschaft, selbst der Kunst, sei ein Reservat der Männer. Jedoch, um über eine Gesetzes- oder Kreditvorlage vernünftig zu urteilen, braucht der oder allenfalls die Stimmberechtigte kein Genie zu sein. Der gesunde Menschenverstand genügt, welcher der Frau nicht fehlt, der hingegen beim Manne öfters durch politische Ideologien getrübt wird. In den Fragen der Innenpolitik urteilt die Frau recht oft vernünftig, in den so schwierigen und wichtigeren der Aussenpolitik hat die europäische Männerwelt, ausser der schweizerischen, in den letzten 50 Jahren gründlich versagt.

Es ist natürlich richtig, dass jeder Mensch durch das Gattungsmässige, z. B. durch sein Geschlecht, wie andererseits durch seine Zugehörigkeit zu einer Familie, zu einer Klasse, zu einem Volk, bestimmt ist. Man erkennt z. B. den Patrizier leicht an gewissen Charaktereigenschaften, ebenso den Schweizer überhaupt im Ausland, den Deutschschweizer schon an seiner Sprache. Die Frau wird durch ihre Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht in erheblicher Masse geprägt. Es fragt sich jedoch, ob diese Faktoren etwas schlechthin Bindendes darstellen, das die Entfaltung der Individualität schicksalhaft bestimmt und ob diese Gebundenheiten für alle Zukunft gelten.

Rud. Steiner, der Schöpfer der Anthroposophie, hat sich in seinem Buch: «Die Philosophie der Freiheit» eingehend mit dieser Frage auseinandergesetzt. Das menschlich Gattungsmässige, führte er

Freude und Verpflichtung für uns in einem Freude, dass Einsatz nicht umsonst ist, wenn er ganz geleistet wird; die Verpflichtung, einander zu helfen, weil heute kein Mensch allein etwas schaffen kann; denn — was wäre die strahlende, glückliche Helen Keller, wenn nicht die geniale Lehrerin Anne Sullivan sie aus ihrer Einkerkelung befreit hätte und wenn nicht seit deren Tod eine ebenso treue, hingebungsvolle Begleiterin ständig um sie wäre? Darum ist Helen Keller zu einem mutmachenden Symbol geworden in den Wirren und Nöten unseres Jahrhunderts. Was ihre Entwicklung und die Aufzeichnungen ihrer Lehrerin an wesentlichen Bausteinen auch zu allgemeinen Erziehungsfragen bergen, ist bis jetzt kaum beachtet, noch verwertet worden.

Wie schön, dass sie noch einmal in die Schweiz gekommen ist und dadurch ihr ausserordentliches Schicksal uns allen erneut zum Bewusstsein kommt und dass der Verlag Scherz in Bern uns allen die Geschichte ihres Lebens und das ihrer Lehrerin durch die Herausgabe des Buches «Meine Lehrerin und Freundin Anne Sullivan» zugänglich gemacht hat.

Margrit Kaiser-Braun

In dieser Nummer lesen Sie:

Begegnung mit Helen Keller in Luzern

Zum Frauenstimmrecht

Die ganze Menschheit ist bedroht

Die Frau in der Kunst

Feuilleton

sei. Das Weib soll der Sklave des allgemein weiblichen sein. Solange von Männern darüber debattiert werde, ob die Frau ihrer Naturanlage nach zu diesem oder jenen Beruf taugte, so lange sei die Frauenfrage unlösbar. Was die Frauen ihrer Natur nach wollen könnten, das hätten die Frauen zu beurteilen. Sie müssten selbst entscheiden können, was ihrer Natur gemäss sei. Wer eine Erschütterung unserer sozialen Zustände davon befürchte, dass die Frau nicht als Gattungsmensch, sondern als Individuum genommen werde, dem sei zu entgehen, dass soziale Zustände, die die Hälfte der Menschheit zu einem «menschunwürdigen Dasein» verdammt, der Verbesserung sehr bedürftig. Beim Verstehen einer fremden Individualität hätten wir deren Begriffe, nach denen sie sich selbst bestimmt, rein, ohne Verwicklung mit eigenem Begriffsinhalt, herüberzunehmen in unseren Geist. Dies eine Forderung, die oft nicht befolgt wird.

Steiner schrieb das genannte Buch schon um die Jahrhundertwende. Seither hat sich die Stellung der Frau auch bei uns stark gebessert. Zur Frauenstimmrechtsfrage äussert er sich nicht. Für diese ist immerhin diese Bedeutsam, dass die Frauen selbst zu entscheiden hätten, was ihnen gemäss sei und was sie wollen könnten. Da nun laut informativen Abstimmungen in einigen Stadtkantonen die Mehrheit der Frauen das Stimmrecht wünschen, vor allem die 640 000 berufstätigen Frauen, die wie die anderen, vielfach, allerdings freiwillig, sogar Militärdienst leisten und als selbständig Erwerbende Steuern wie die Männer zahlen, so ergäbe sich aus dem Standpunkt Steiners eine Behauptung des neuen Rechtes. Und dies nicht nur mit dem Hinweis auf eine formale Gerechtigkeit, wie es zumeist geschieht, auch vom Bundesrat in seiner Botschaft, sondern vor allem aus der Ueberlegung, dass die individuelle Entfaltungsmöglichkeit so vieler Frauen, die am öffentlichen Leben aktiv oder passiv teilnehmen wollen, nicht länger unterbunden werden darf. Manche Frauen fühlen sich gerade zu einer solchen Tätigkeit berufen, möglicherweise sehr zu Recht.

A. v. Muralt

Die ganze Menschheit ist bedroht / Radioansprache Albert Schweitzers

(Fortsetzung)

Was ist Radioaktivität?

Radioaktive Strahlen sind etwas Materielles. In ihnen schleudert das radioaktive Element ständig winzigste Teile von sich mit Wucht in die Ferne. Es gibt drei Arten von radioaktiven Strahlen. Sie sind nach den drei ersten Buchstaben des griechischen Alphabets, Alpha, Beta, Gamma, benannt. Die Gammastrahlen sind die härtesten und haben die stärkste Wirkung.

Dass Elemente radioaktive Strahlen entsenden, hat seinen Grund darin, dass sie im Verfall begriffen sind. Ihre Radioaktivität ist die Energie, die dabei nach und nach frei wird. Ausser dem Uranium und dem Radium gibt es noch einige andere Elemente, die, wenn auch nur ganz schwach, radioaktiv sind. Zu der damit gegebenen von der Erde ausgehenden radioaktiven Strahlung kommt noch die, die im Weltraum vorhanden ist, insofern ist sie bis zu uns gelangen kann. Glücklicherweise schützt uns die unsere Erde in einer Höhe von 400 Kilometern umgebende Luftmasse gegen sie. Nur ein ganz kleiner Teil von ihr gelangt bis zu uns. Träfe sie in voller Stärke auf die Erdoberfläche, würde sie alles Leben auf ihr vernichten.

Wie man radioaktive Strahlen misst

Wir sind also von der Erde und von der Höhe aus einer ständigen radioaktiven Strahlung ausgesetzt. Sie ist aber so schwach, dass sie uns nichts anhaben kann. Wir wissen aber durch die Erfahrungen, die man mit stärkerer Bestrahlung, wie sie vom Röntgenapparat, von Uran und dem Radium ausgeht, gemacht hat, dass, ihr nur einer gewissen Dauer ausgesetzt zu sein, uns zu schädigen vermag. Die radioaktiven Strahlen sind eben unsichtbar. Wie können wir ihr Vorhandensein und ihre Stärke feststellen?

Das Instrument, das uns dies ermöglicht, verdanken wir dem deutschen Physiker Hans Geiger, der als eines der Opfer der Röntgenstrahlen 1945 starb. Dieser sogenannte Geigerzähler besteht aus einer Metallhülle, die verdünnte Luft enthält. In ihr befinden sich zwei Metallenden, zwischen denen eine Zwischenlampe besteht. Wirken radioaktive Strahlen von aussen auf diese Röhre ein, so finden zwei

sehen den beiden Metallenden Entladungen statt. Je stärker die Strahlung, um so rascher folgen sie aufeinander. Ein in den Apparat eingebautes kleines Gerät macht sie hörbar. Handelt es sich um starke Strahlungen, so führt der Geigerzähler wahre Trommelwirbel aus.

Die Wirkung der Bomben

Es gibt zwei Arten von Bomben: Uranbomben und Wasserstoffbomben. Die Wirkung der Uranbombe beruht auf dem Vorgang der bei dem Zerfall des Urans frei werdenden Energie. Bei der Wasserstoffbombe beruht das Freiwerden von Energie auf der statthabenden Umwandlung des Elements Wasserstoff in das Element Helium. Interessant ist, dass dies derselbe Vorgang ist, der im Innern der Sonne stattfindet und ihr die sich stetig erneuernde Energie liefert, Licht und Wärme zu versenden.

Ihrer Art nach sind die Effekte der beiden Bomben die gleichen. Aber der einer der neuesten Wasserstoffbomben soll, nach manchen Schätzungen, das Zweihundertfache derjenigen sein, die auf Hiroshima fiel.

Zu diesen beiden Atombomben ist neuerdings die Kobaltbombe als Superatombombe hinzugekommen. Sie ist eine Wasserstoffbombe, die mit einem aus Kobalt bestehenden Mantel umgeben ist. Ihre Wirkung soll die der stärksten bisherigen Wasserstoffbomben um ein Vielfaches übertreffen.

Bei der Explosion einer Atombombe entstehen in unvorstellbar grosser Anzahl kleinste Teilchen radioaktiver Elemente. Als solche haben sie mit dem Uran gemein, dass sie in Zerfall begriffen sind. Bei den einen, dem stärksten, verläuft dieser sehr rasch, bei anderen langsam, bei anderen ausserordentlich langsam.

Die allerstärkste dieser Elemente haben schon 10 Sekunden nach der Detonation der Explosion der Atombombe zu existieren aufgehört. In dieser so kurzen Zeit können sie aber in einem Umkreis von mehreren Kilometern Menschen in Menge getötet haben.

Übrig bleiben also nur schwächer wirkende Elemente. Mit diesen haben wir es in unserer Zeit zu

DIE FRAU IN DER KUNST

Eine Schweizerin erste Trägerin des Meersburger Droste-Preises für Dichterinnen

Im Fürstenthum zu Meersburg wurde am 109. Wiederkehr des Todestages der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff zum erstmaligen der von Helen Freitrau von Bothmar gestiftete

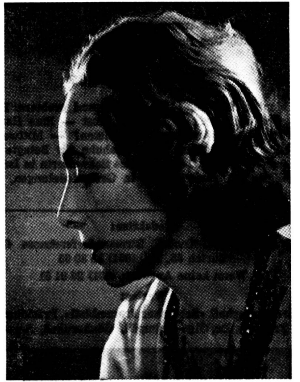
Meersburger Droste-Preis für Dichterinnen

verliehen. Die Urkunde würdigt das lyrische Schaffen der am 8. Februar 1922 in Aarau geborenen

Erika Burkart

das als «hervorragend durch zuchtvolle Gestaltungskraft und verbunden in seinem heimlich-elischen Wurzeln dem geistigen Lebensraum der Annette von Droste» bezeichnet wird. Der 1000 Mark betragende Preis wurde vom Präsidenten des Bodenseeklubs, Armin Sigris, überreicht. Die Preisverleihung wurde durch ein Mitglied des Preisgerichts, Dr. Hans Rudolf Hilty, St. Gallen, begründet.

Die Dichterin, die Lehrerin war, lebt heute noch in «Kapf» in Althäusern im Aargau, in einem ver-



witterten alten Haus, wo sie schon ihre Jugend verlebte und das einst zum Kloster Muri gehörte.

Von Erika Burkart sind im Tschudy-Verlag, St. Gallen, bereits drei Gedichtsammlungen erschienen: «Der kühle Vogel» in der Reihe «Der Bögen», «Sterngeführten», «Bann und Flug», aus welcher letzterem Band wir mit freundlicher Erlaubnis des Verlags zwei Gedichte abgedruckt haben.

Wir beglückwünschen die begabte Lyrikerin und freuen uns auf ihre weiteren Werke. Mit Kunstblättern von Victor Surbek wird in der Reihe «Die Borgis-Mappe» im Borgis-Verlag, Sins/Aargau, ein neuer Band, «Sommer-Sonnenwende», zur Zeit vorbereitet.

DAS PFERD

Im Felde vor dem Dämmergrün steht gross das Pferd und blickt vorb... Von was gebannt und wovon frei? Die roten Muschelwolken glühn am abendklaren Horizont, auf unbewegtem Leib verzweigt des Baumes Schatten sich. — Besonnen ragt in die Leere noch das schöne Haupt, dem himmlischen Gespanne zugewandt — und wendet sich, die Blicke ausgezant, ins Dunkel — stumm, vom Schatten ganz umlaubt.

LEG NIEMALS AN...

Leg niemals an, wenn du vorüberfährst am Schlaf meiner Stadt im Dämmergrauen. Mit Purpurgeln leuchtend fliehend, lehnt du mich ins Grenzlose schauen. Den grossen Vogel löse los vom Bug! Mein Haupt will ich in seine Schwingen schmiegen, aus goldenem Traumgewolk im steilen Flug vor deinem Schiff ans Herz der Sonne fliegen.

Erika Burkart: «Bann und Flug», Gedichte Tschudy-Verlag, St. Gallen

Besuch bei Lalla Aicha

Die charmante junge Dame, die den Besucher am Tor des Palais Imperial empfängt, ist europäisch gekleidet, spricht ein perfektes Französisch mit einer leichten Meridionalbetonung und geleitet den Fremden freundlich lächelnd in den Salon, zu einem der niederen Tische. Es ist Lalla Aicha, die älteste Tochter des Sultans von Marokko. Während eine kleine Fatma Pfefferminztee in kleinen Tassen serviert, kommt die Konversation rasch in Gang. Lalla Aicha ist die erste Mohammedanerin, die europäische Kleidung angelegt. 17jährig hielt sie in Tanger auf Geheiss ihres Vaters eine Rede, in der sie die mohammedanischen Frauen aufzuforderte, die Schleier von ihren Gesichtern zu reissen und mit einer Jahrhunderte alten Tradition, die die Frau in einen sklavensähnlichen Zustand verbannte, zu brechen. Und wer erinnerte sich nicht des Aufsehens, als die älteste Prinzessin des Sultans in einem Bikini-Kostüm am Strand erschien?

Ihr Blick ist ein wenig schwermütig, ihre Jugend war nicht von Schatten frei. Sie hatte den Hass gekannt, die Verbannung, den Skandal. Aber sie erlebte auch die grandiose Rückkehr ihres Vaters, des allwissenden Hies, was die Familie des Sultans während des Exils zu erleiden hatte. Am 17. Juni 1930 in Rabat geboren, wurde sie von einer französischen Gouvernante erzogen und die Leiterin ihrer Studien war Madame Hugon, die Gattin eines französischen Funktionärs. Lalla Aicha absolvierte die Matura im Lyceum von Rabat und der einzige Gegenstand, in dem sie nicht brillant abschnitt, war — die arabische Sprache.

Die Töchter des Sultans haben innerhalb des Besitzes des Palais Imperial ihre eigene Villa, mitten in einem Park von Eucalyptusbäumen und Palmen,

«Die Unsterbliche»

Wenn einer Neunzigjährigen auf einmal klar wird, dass sie nichts in ihrem langen Leben getan hat, um die Erinnerung der Nachwelt lebendig zu bleiben, kann sie auf die absurdsten Ideen kommen, dem Gedächtnis der Späteren erhalten zu bleiben. Dies ist das Thema des eben im Schauspielhaus in Zürich angeführten Schauspiels von Jean-Pierre Giraudoux, dem Sohn des berühmten Dramen-Autors von «Ondine», «La Folle de Chaillost», «Intermezzo» und «Stegfried», alles Werke, die erst kürzlich in der Schweiz gespielt wurden. — Der Sohn unternimmt es nun, an Hand einer besonders einfachen und gewöhnlichen Frau zu zeigen, worin denn der Wert eines Daseins bestehen kann. Madame Bé hat eine Tochter und drei Enkelkinder, ist also keineswegs ohne Nachkommen, aber die Tochter interessiert sich nur für Kleiderständer, die Zwillinge Belle und Bella zanken sich bloss um die Neigung des gleichen Mannes und einzig der kleine Philippe versucht der Grossmutter beizustehen, aber am Ende entschliesst er sich, in ein Priesterseminar einzutreten, womit er aus der Generationen-Reihe tritt. Man wird die Alte nach ihrem Tode nett vermissen, und da sie sonst nichts Nützlichcs getan hat, entschwindet sie so aus Zeit und Welt. Ihr Mann hat eigentlich ihre Schwester geliebt, ihr Schwiegersohn weiss nichts mit ihr anzufangen, ein taubstummer Neffe lacht sie in ihrer Bedrängnis aus, und die Bildhauer, die durch ein Standbild für ihre sichtbare Fortdauer sorgen sollen, helfen ihr nicht; der erste betriegt sie, beim zweiten hält man die fertige Statue für ihre eigene Tochter, so dass es diese ist, der die Zukunft gehört. Die Frage, die Madame Bé an sich richtet, ist eine allgemeingültige, die wir uns alle stellen können. Zwar behauptet ihre Schwester, sie immer geliebt zu haben, aber das hat niemand bemerkt, so ist auch auf niemanden sonst übergesprungen und geht nicht weiter.

Verständlich, aber trotzdem schade

Unter den schweizerischen Frauenvereinen nimmt — hauptsächlich in evangelisch-reformierten Gegenden — der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein eine Sonderstellung ein. Ehrwürdiges Alter, gepaart mit sichtbarem und erfolgreichem Wirken im Dienste der Nächstenliebe, haben ihn im Bewusstsein unseres Volkes zu einer tragenden Säule menschlicher Gemeinschaft werden lassen. Die Jahresversammlungen sind stets erhebende Manifestationen des guten Willens und überzeugende Beweise für die Bewahrung der freiwilligen Fürsorge.

Wenn diesmal an der Jahresversammlung in Romanshorn für viele Teilnehmerinnen ein Wermutstropfen in den Becher der Freude fiel, so war das der Antrag des Zentralvorstandes — der dann in der Abstimmung zum Beschluss erhoben wurde —, der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein für die Schweiz keine eidgenössischen Aktionsgemeinschaft für die Botschaft des Bundesrates über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts anschliessen.

Unser Bedauern über dieses Absichtsentscheid wurzelt in drei Gründen, die aufzuzeigen wir uns im folgenden bemühen. Vorausstellen möchten wir noch die Tatsache, dass wir nicht Mitglied des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht sind und unsere Überlegungen somit nicht als Votum der dynamischen Avantgarde für das Frauenstimmrecht gedeutet werden können. Wir sind durch Herkommen und Überzeugung fest mit den Idealen des SGF verbunden, und die Stimme der Kritik zu erheben, kostet uns persönliche Überwindung.

1. Der Beschluss des SGF eignet sich leider für falsche Interpretationen in Presse und Öffentlichkeit, da die darin ausgedrückte, verständliche neutrale Stellungnahme leicht in eine gegen die Frauenstimmrecht gerichtete werden kann. Dieser Mangel führt zur Nuancierung werden sich vor allem jene Männer bedienen, die den prinzipiellen Gegnern des Frauenstimmrechts zuzurechnen sind. Dass dem bereits so ist, beweist eine Erklärung der Vizepräsidentin des SGF im «Oberthurgauer». Frau R. Seeger in Weinfelden macht in einem «Nachwort zur Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins» den Berichterstatter dieser Zeitung darauf aufmerksam, dass die neutrale Haltung

Die anderen (ausser dem Knaben, der sich davonmacht) bleiben ihr gegenüber gleichgültig — und wir wissen auch warum: nicht weil sie keine seelische Verbindung zu der Alten haben, sondern gerade umgekehrt; diese selber ist es, die ihnen nichts geben kann. Sie schenkt ihnen ihr Geld, aber nicht ihr Herz. Es strömte und strömte nichts menschlich Erwärmendes von ihr zur Umgehung. Sie ist schlau und tüchtig, mit Rat bei der Hand und starkköpfig. Nur dem Enkel schenkt sie Liebe, und dieser ist es ja auch, der zu ihr hält — der seinen Kindern, wählte er nicht einen anderen Weg, ihr Wesen überliefern würde und so um ihre ersehnte «Unsterblichkeit» besorgt wäre. — Das Stück, das uns tief anrührt und zahlreiche Aspekte unserer Lebensbedingungen — und — gesinnungen enthüllt, hat durchaus nicht den verdienten Anklang gefunden. Fast schien es uns, als hätten die Zuschauer Furcht, das Problem klar anzuschauen, weil sie darauf kommen könnten, dass auch bei ihnen die «Unsterblichkeit» nicht gesichert ist ... M.

Erfolgreiche Stenographin

Fräulein Paula Aeschbach, Bundesstenographin in Zürich, steht mit ihrem hervorragenden Resultat von 340 Silben deutscher Stenographie in der Minute nach dem in elf Sprachen stenographierenden Berner Dr. Gliomen an erster Stelle des in Chur durchgeführten Wettstreits. Wir gratulieren herzlich!

Ausstellungen

In Zürich hat Irma B a m e r t in der Galerie Neumarkt ihre in faszinierender Schönheit der Form und Farben gestaltete Keramik ausgestellt. Charlotte Frauchiger, Bern, zeigte in der Galerie Kirchgasse ihre Gemälde. — Ueber die ganz besonders ansprechende Jubiläumsausstellung in den Verkaufsräumen der «Spindel» an der St. Peterstrasse in Zürich, auf die wir an dieser Stelle hingewiesen haben, werden wir in der nächsten Nummer eingehend berichten.



SAFFA
1958

Plakatwettbewerb SAFFA 1958

Die Jury für den Plakatwettbewerb der SAFFA 1958 (2. Ausstellung der Schweizer Frauen in Zürich) trat dieser Tage unter dem Vorsitz von Verkehrsdirektor Dr. W. Kempten zusammen, um das Ergebnis des öffentlichen Wettbewerbs zu beurteilen und aus den eingegangenen Entwürfen einige für den engeren Wettbewerb auszuwählen. Von 96 Graphikerinnen, Malerinnen und Frauen aus allen Berufen und Landesgegenden, worunter nur wenige aus der Westschweiz, wurden 140 Entwürfe eingereicht. Die Jury hat zum engeren Wettbewerb, aus dem ein druckfertiger Entwurf hervorgehen soll, folgende sechs Teilnehmerinnen eingeladen: Beatrice Afflerbach-Hefti (Binningen), Marion Bucher (Luzern), Sylvia Fritsch-Feller (Bern), Nelly Rudin (Zürich), Eva Schmidheiny (Zürich), Heidi Soland-Schatzmann (Zürich). Fünf weitere Entwürfe für die Jury angekauft von: Lili Erzinger (Neuenburg), Warja Honegger-Lavater (Zürich), Silvia Morger (Nebikon), Frida Play (Luzern), Edith Rausser (Basel).

28. Delegiertenversammlung der Schweizer WIZO-Föderation

So langsam wird man älter, und wie es den Menschen geht, so auch den Organisationen — man sammelt Erfahrungen, und die Arbeit wird erfolgreicher. Die Welt-WIZO besteht nun schon 37 Jahre, und auch die Schweizer WIZO-Föderation darf 1958 auf 30 Jahre Tätigkeit für Israel zurückblicken. Die Berichte, welche die Delegierten an der Tagung vom 20. Mai in Lausanne entgegennehmen durften, waren durchaus befriedigend. Sämtliche Gruppen hatten die Budgetverpflichtungen erfüllt und noch erhebliche Summen darüber hinaus an die Zentralkasse abgeliefert. Die Spezialsammlung hatte einen höheren Betrag als letztes Jahr eingebracht. Diese finanziellen Zuwendungen an die WIZO in Israel sind heute nötiger denn je. Im Präsidentschaftsbericht von Frau Berty Half-Epstein über die 13. Konferenz der Welt-WIZO in Israel vom vergangenen März kam dies deutlich zur Sprache. Israel kennt heute Einwandererzahlen innerhalb Monatsfrist, die in unserem Land schon ein schweres Problem bilden, wenn sie wie jetzt wegen der ungarischen Tragödie die gleiche Höhe innerhalb eines Jahres erreichten. Hunderttausend und noch mehr Neuankömmlinge werden erwartet, täglich kommen sie an, zu Schiff und auch per Flugzeug. «Vom Schiff direkt in die Siedlung» heisst die Devise, und so werden die Einwanderer nach einer sanitärischen Untersuchung sofort nach den für sie bestimmten Siedlungen geleitet. Dort sind eine einfache Unterkunft, die wenigsten Haushaltsgegenstände, Lebensmittel — und andere Bons für die ersten 8 bis 14 Tage schon für sie vorbereitet. Diese Siedlungen sind das jüngste Arbeitsgebiet der WIZO — man gründet Kindergärten, Frauenclubs werden eröffnet, es gibt Nähkurse, Beratungsstellen, alles möglichst einfach, aber praktisch, denn trotz der eiligen Arbeit der 150 000 WIZO-Mitglieder in der Diaspora überdient die dringende notwendige Ausgaben ständig die Einnahmen. Unsere Aufgabe besteht darin, Abgesehen von jedem starren Programm, man kann nicht mehr auf lange Zeit hinaus planen, sondern muss da einbringen, wo es nötig ist. Die Konferenz war aus der Schweiz von 8 Delegierten besucht, und es wurde allen wieder klar — man muss das Land sehen, um wirklich zu begreifen, welche gigantischen Aufbauwerk dort im Werden ist, denn die Wirklichkeit übersteigt jede Vorstellungskraft bei weitem. Was die Tätigkeit der Schweizer WIZO-Gruppen betrifft, so hätte man sich sehr, sie zu einem reinen Instrument des Geldsammelns werden zu lassen. Die WIZO-Frauen besuchen Bibel- und Hebräischkurse; es gibt Vortragszyklen über reli-

Nun sind die Würfel gefallen. Verständlich, aber trotzdem schade! Sch - K

die marokkanischen Frauen das Wahlrecht bekommen? Lalla Aicha hat diese Frage offenbar erwartet. Nein, es kann so lange nicht von einem Wahlrecht die Rede sein, solange die marokkanischen Frauen nicht lesen und schreiben können. Sie dies zu lehren, ist die nächste Aufgabe. Im Sommer sollen die Studenten während der zwei Ferienmonate aufs Land gehen, provisorische Schulen mit Zelten und Bänken organisieren und den Frauen Unterricht im Lesen und Schreiben geben. Ledige Lehrer und Lehrerinnen werden aufs Land geschickt, um die kulturelle Entwicklung der Landbevölkerung zu beschleunigen. Kinogruppen durchführen die verschiedenen Provinzen und eine grosse Zahl von Krankenpflegerinnen wird ausgebildet, um über die Gesundheit von Mutter und Kind ausserhalb der grossen Städte zu wachen.

Mag sein, dass Lalla Aicha schwermütig wird, wenn sie an ihr eigenes Schicksal denkt, denn ob sie glücklich ist — diese Frage stellt sie nach niemandem. Aber der schwermütige Ausdruck in ihren Augen verschwindet, wenn sie von den Aufgaben spricht, die ihr anvertraut wurden: Mithelfen am kulturellen und sozialen Aufstieg der marokkanischen Frau und damit einen wesentlichen Beitrag zum Aufbau des neuen marokkanischen Staates zu leisten.

J. A. H.

Denn Tapferkeit ist ja lediglich diese von Gott uraltpflichtig ergebene Wahrheitsstimme: Gewissen. — Gewissen ist der wahrhaftige Mensch, und alles andere ist Phantom.

Ich weiss, dass alles Schule für den ist, der den Lebenskeim der Begeisterung in sich hat.

Bettina von Arnim

Schweizer Monatshefte

Mai 1957

Sonderheft: Gegenwartsprobleme der Demokratie. Die als Sonderheft ausgestattete Ausgabe widmet sich den verschiedenen Aspekten der Demokratie in der Gegenwartslage. Die Einleitung von Dr. D. Schindler, Zürich, unterrichtet über die im einzelnen behandelten Probleme und ihre gemeinsame Grundrichtung. — Prof. Werner Kägi, Zürich, bietet grundsätzliche Darlegungen in seinem Beitrag «Stadien im Prozess der Demokratie». — Anschliessend behandeln zwei Dozenten der Harvard-Universität in Cambridge, Massachusetts, die Demokratie vom Blickpunkt der USA: Prof. Carl J. Friedrich äussert sich zum Thema «Die heutigen Auffassungen über die Demokratie in Europa und Amerika», während Prof. Robert Ulich über «Erziehung, Bildung und Kultur in der amerikanischen Demokratie» berichtet. — Die spezifisch staatsrechtlichen und staatspolitischen Aspekte der Demokratie beleuchtet Prof. Hans Huber, Bern, in seinen Ausführungen «Demokratie und Bürokratie». Hier wird vor allem die kritische Sonde angelegt an die praktische Gestaltung der demokratischen Funktionen in unserer schweizerischen Gegenwart. — Nationalrat Olivier Reverdin, Direktor des «Journal de Genève», bezieht seinen Beitrag «Betrachtungen über das demokratische Leben in der welschen Schweiz». Die Unterschiede in der Einstellung der Welschen und der Deutschschweizer zu unserer demokratischen Entwicklung kommen klar zum Ausdruck. Der Aufsatz kann als wesentlicher Beitrag zur Abklärung des «Malaise» zwischen Deutsch und Weisich gewertet werden. — Zwei lebendig gefasste Berichte aus der Demokratie Indiens und Frankreichs beschliessen das klar konzipierte Heft.

Jubiläums-Ausstellung Möbel-Pfister

Neueste exklusive Modelle in Grossauswahl!
 Neu: Selbstbedienung ohne Begleitung.
 Neu: Gratis-Möbelpflegeservice.
 75 Jahre Möbel-Pfister, 75 Jahre zufriedene Kunden!

eine grosse Sehenswürdigkeit!

glöse und allgemeine Themata, sie treffen sich in Gruppen, um die politischen Probleme Israels im Mittleren Osten zu diskutieren. Dank der guten Information, die durch die Monatsschrift «WIZO in Israel» ergänzt wird, wissen sie, wofür sie arbeiten.

Der Beitritt zum Schweizerischen Zionistenverband wurde einstimmig beschlossen. Die WIZO wird auch in diesem Gremium weiter als unpolitische, über allen Parteien stehende Organisation tätig sein, und die Koordinierung der Kulturarbeit wird dadurch sehr erleichtert. Im Vorstand galt es, zwei Vakanzen neu zu besetzen, und die Gruppen Bern und Genf delegieren nun je eine neue Vertreterin in das Zentralkomitee. Die Delegierten durften die Gastfreundschaft der Gruppe Lausanne geniessen. Im festlich dekorierten, mit dem WIZO-Emblem und den Fahnen Israels, der Schweiz und der Waadt geschmückten Saal des Hotels Lausanne-Palace fanden in einer angenehmen Atmosphäre die Verhandlungen statt, und — Lausanne ist — so gar bei schlechtem Wetter — eine herrliche Stadt, deren Besuch immer wieder zum Erlebnis wird.

H. Schüller

Märchenzauber auf der Mainau

Nicht immer war die Insel Mainau ein Blumenparadies. Während fünf Jahrhunderten war sie ein Sitz des Deutschen Ritterordens und Zufluchtsstätte für 57 von ihren Glaubenskämpfern gegen die Heiden heimkehrenden Ordensritzer. Zur tropischen Pflanzeninsel wurde sie erst durch Grossherzog Friedrich I. von Baden, der sie vor hunderten Jahren zu seinem Sitz erwarb. Ihre Berühmtheit eines einzigartigen Blumenparadieses verdankt sie dem heutigen Besitzer, Graf Lennart Bernadotte, Neffe des Königs von Schweden. Vor 25 Jahren trat er das königliche Erbe seiner Grossmutter, Königin Viktoria von Schweden an. Er hat in den weiten Parkanlagen ein exotisches Pflanzenwunder geschaffen. Die Liebe zu Pflanzen und Blumen, die von ihm von hoher Warte aus geübte Kunst des Gärtners und das milde Klima des Bodensees haben sich zu einer glücklichen Einheit verbunden, die herrliche Frucht getragen hat. Im Frühling sind es die Tulpen, im Sommer die Rosen, im Herbst die Dahlien, die ihre Blumenpracht verschwenderisch entfalten.

Auf dieser Insel nun — um beim Märchen zu bleiben — wo exotische Bäume zum Himmel ragen und Blumen in kaum je gesehener Schönheit blühen —

zog an einem Maiabend eine Prinzessin mit Gefolge von über 200 aus aller Welt Berge und Meere durch die Luft hergerister Gäste bewundert, die Prinzessin Baumwolle nämlich, die bis noch vor kurzem als Aschenbrödel lebte. Nützlich zwar, doch ganz und gar nicht so salonfähig wie ihre Schwester, die Seide, war sie schon immer gewesen. Wie nur kam es, dass sie aus ihrer Bescheidenheit herausgeholt und zur Prinzessin erhoben wurde? Wer verhalf ihr zu solchem Aufstieg? Das haben die Schweizerische Baumwoll- und Stickerindustrie gemeinsam getan. Ersterer machte sie der königlichen Seide ähnlich, indem sie ihr Glanz, Farben und wundersame Dessins schenkte und sie überdies mit allen von den Frauen gewünschten Eigenschaften auszeichnet hat. Die Stickerindustrie stand Pate und kleidete das Aschenbrödel in von Feenhanden bestickte Schlierenstoffe, duftige Spitzenzeuge, legte ihm kostbare Guipurespitzen um. So wurde aus ihm die vielbewunderte Prinzessin, und es war nur verständlich, dass diese Verwandlung gefeiert werden musste. Die Schlossbesitzer der Insel Mainau hörten von solchem Beginnen, und grosszügig haben sie alsdann diese Feier ins Programm der Jubiläumsfeier 25 Jahre Mainau aufgenommen. Ein Frühlingsfest besonderer Art wurde also vorbereitet. Die Einladungen der Gastgeberin Gräfin Bernadotte flogen in die Welt hinaus und fanden begeisterten Widerhall. Auf der Publikumsstelle der Schweizerischen Baumwoll- und Stickerindustrie in St. Gallen wurde fieberhaft gearbeitet, die führenden Couture-Häuser Lattmann, Rohr, Grieder, Rose Bertin, Bouchette in Zürich und Willy Roth in Bern führten ihre Ideen aus, indem es schliesslich darum ging, der internationalen Presse und den Persönlichkeiten, die als Gäste erschienen waren, die Leistungen zu zeigen, deren sich die beiden erwähnten Schweizerischen Industrien rühmen dürfen, deren Weltgeltung als wichtiger Exportzweig auf eine 200 Jahre alte Tradition zurückzuführen darf.

Ein buntbewimpeltes Extraschiff trug die Gäste übers schwäbische Meer zur Insel hinüber, wo sie von Graf Bernadotte empfangen und zum Willkommtrunk in den alten Torkeikeller geführt wurden. Dann begann das Spiel der modernen Wassernixen, die sich am Rande des Schlossgartens am wellenuspülten Strande tumelten. Zwischen den Baumgruppen schwebten leicht flüssige Elfen in Schleiergewändern. Kobolde huschten durchs Gebüsch. Menschliche Riesensilien wuchsen auf grünen Rasenflächen, farbenfroh gruppiert wie die Tulpen ringsum. Grazie und Anmut feierten Triumphe in den Tanzszenen des St. Galler Stadttheater-Balletts vor der unvergleichlichen Naturkulisse beim Schlosshof, wo die Gräfin ihre Gäste begrüßte und sie durch die Schlossruine zu festlich gedeckten Tischen führte. — Die Gastfreundschaft der Insel-Besitzer war damit aber noch nicht erschöpft. Nachdem sie sich in ihren Kon-

stanzer Hotels umgekleidet hatten und zum zweitenmal — bei Einbruch der Nacht — den Bodensee kreuzten, empfing die Gäste ein neuer Farbenrausch. In einem Juwelienschmuck sondergleichen erstrahlte die Insel. Zauberhaft der Anblick der 5000 Lampions, die aus Riesenschalen von den Balustraden der Schlossterrasse, den Treppen und in Trauben und Dolden aus den hohen Ästen herniederleuchteten. Wege und Beete der die Nacht hinaus schimmernden Tulpen waren von goldenen Ketten umsäumt. Wirklich — man fand sich in einem Märchenland.

Bis gegen Morgen entfaltete sich im grossen, zwei Stockwerke überwölbenden Festsaal bei Tanz und Plauder höchste Eleganz. Die Gäste hatten es sich zur Ehre gereichen lassen, in Baumwolle zu erscheinen, an ihrer Spitze die charmante Gastgeberin in einem Kleid aus herrlichen roten Guipüre-Spitzen. An der mittlernächtlichen «Parade d'Élégance» war der Baumwolle noch einmal Gelegenheit zur Entfaltung all ihrer Schönheit geboten. Schweizerische und französische Modeschöpfer hatten sich von ihr zu faszinierenden Creationen inspirieren lassen.

Blumen, Musik und Tanz. Graf Bernadotte selbst am Schlagzeug. Ein Midnight-Dinner bei Kerzenlicht, das sich in altem Silber, funkelndem Geschmeide und fröhlichen Augen widerspiegelte und über Tulpen und Iris glitt, dies in der beglückenden Atmosphäre, die herrschte. — ein Tag voll Märchenzaubers auf der Insel Mainau, fürwahr!

H. Forrer-Stapfer

Redaktionelle Mitteilung

Wegen früheren Redaktionsschlusses (Auffahrtstag) und Platzmangels können wir die Berichte über die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Frauenstimmrechtsverbands in Olten und des Schweizerischen Bundes Abstinenter Frauen in Winterthur erst in der nächsten Nummer bringen.

VERANSTALTUNGEN

SCHWEIZ. VERBAND
 DER AKADEMIKERINNEN-SEKTION ZÜRICH
 Einladung zur Monatsversammlung
 Mittwoch, 5. Juni 1957, 19.00 Uhr
 im Lokale des Lyceumclubs, Rämistr. 26, Zürich 1
 Referat von Frau M.-L. Junod-Sarasin, Dr. phil. II
 über
 Leonhard Euler
 anlässlich der 250. Wiederkehr seines Geburtstages.
 19.00 Uhr kurzer Imbiss.
 20.00 Uhr Beginn des Vortrages.

Radiosendungen

Montag, 3. Juni, 14.00: Notiers und probiers: Das Rezept des Chefs — Gesunde Kost — Eine Handarbeit — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14.00: Wir besuchen das Wohnheim für Betagte in Bern. — Freitag, 14.00: 1. Eine Schweizerin in Israel erzählt von ihrer Arbeit in Grenzsiedelungen, 2. Juni-Neuigkeiten.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
 Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
 Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Basler Leckerli
 prima Qualität
 par kg Fr. 4.— und
 Porto, 2 Kilo
 franco.
K. Grether, Basel
 Wanderstrasse 45
 (Nachnahmeversand)

Inserate im Schweizer
 Frauenblatt
 bringen Erfolg!

Profit Weissenburger!

- Mineral
- Grape-fruit
- Citron
- Erla
- Orange
- Ananas
- Himbeer

Wir suchen für die Werbung von Abonnements des Schweizer Frauenblatts in allen grösseren Städten der deutschen Schweiz gute, kultivierte

Werberinnen

Interessentinnen, die sich über einen grösseren Bekanntheitskreis ausweilen können, wollen sich schriftlich melden bei Administration Schweizer Frauenblatt, Winterthur, Postfach 210, Tel. (052) 2 22 52.

TAPETEN SPÖRRI AG

Innendekoration

Zürich, Telacker 16
 Telephone 23 66 60

Besser gehen
 auch im luftigen
 bequemen Prothos-
 Sommerschuh.
 Prothos
 genau nach dem Fuss
 Grosse Auswahl in anderen
 Spezialformen.
 Fachm. Bedienung im

Weibel
 Zürich 1
 Storchengasse 6

Ihre Reisen 20% billiger!

Für 4 gefüllte «MERKUR» Rabatkkarten erhalten Sie Fr. 4.— in bar oder aber Fr. 5.— in Reismarken. Sie können also um 20% billiger reisen!

MERKUR
 Kaffee-Spezialgeschäft

Tausende von Hausfrauen erfreuen sich des bewährten GAS-KÜHLSCHRANKES

Mieten auch Sie einen

Volks-Gas-Kühlschrank

Mietkauf:
 ab Fr. 10.— pro Monat - Besuchen Sie unsere Kühlschrank-Ausstellung
 BERATUNGSDIENST GASWERK ZÜRICH Werdmühletpl.4 Tel. 23 26 03

WELTI-FURRER

Möbel-transporte
 in der Stadt
 über Land
 ins Ausland und
 nach Übersee

Möbellager-häuser

23.76.15

Schweizer Hausfrauen, hört... hört...

Jetzt ist

«SAIS 10%»

lichtgeschützt!

«SAIS 10%», das meistverkaufte Speisefett in der stets gleich hervorragenden Qualität, die Sie längst kennen und schätzen. Doch jetzt besitzt «SAIS 10%» noch einen weiteren Vorzug: es ist lichtgeschützt! Das macht die neue hübsche Frischhalte-Packung. Wie das goldgelbe SAIS-Oel in der schwarzen Flasche bleibt nun auch «SAIS 10%» viel länger frisch. SAIS-Oel und «SAIS 10%», das Zwillingsspaar für die feine Küche...

Das goldgelbe SAIS-Oel mit dem zarten Nussgeschmack... immer frisch in der schwarzen Flasche!

Das beliebte feine «SAIS 10%»... immer frisch in der neuen Lichtschutz-Packung!

Jede Hausfrau weiss: wenn Oel und Fett - dann SAIS!